

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**1933 - 1945**

**Literarisches Leben**

**Jüdische Autoren**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 11-4 *Zwischen Rassenhass und Identitätssuche* : deutsch-jüdische literarische Kultur im nationalsozialistischen Deutschland / hrsg. von Kerstin Schoor. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2010. - 527 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-8353-0648-6 : EUR 39.90**  
**[#1284]**

Die deutschsprachige Literatur nach 1933 wird typischerweise im Rahmen der Kategorien ‚Exil‘, ‚Innere Emigration‘ und ‚NS-Literatur‘ untersucht. Durch dieses grobe Raster fällt zumindest ein beachtenswertes Textcorpus: die literarische Produktion deutsch-jüdischer Autoren im nationalsozialistischen Deutschland zwischen 1933 und 1945. Nach der ersten Emigrationswelle 1933 lebten im Deutschen Reich noch ca. 1600 bis 1700 Schriftsteller und Intellektuelle jüdischer Herkunft; bis 1938 publizierten etwa 30 jüdische Verlage und 65 jüdische Zeitungen und Zeitschriften für ein (begrenzt) jüdisches Publikum. Literaturwissenschaftlich adäquat aufgearbeitet wurde diese Literatur im wesentlichen erst im Laufe der letzten zehn Jahre, insbesondere durch die Veröffentlichungen von Saskia Schreuder und jüngst von Kerstin Schoor.<sup>1</sup> Beide sind auch am vorliegenden Sammelband maßgeblich beteiligt und pointieren in den beiden ersten Beiträgen die wesentlichen Thesen ihrer jeweiligen Monographien; Schoor fungiert zudem als Herausgeberin.

Gegliedert ist der Band in drei Abteilungen: sieben Aufsätze stellen übergreifende *Tendenzen literarischer Entwicklung in Lyrik, Dramatik, Prosa, Jugendliteratur und Zeitschriften* dar, ihnen folgen acht *Fallstudien*, die sich

---

<sup>1</sup> Vgl. *Würde im Widerspruch* : jüdische Erzählliteratur im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1938 / Saskia Schreuder. - Tübingen : Niemeyer, 2002. - VII, 321 S. ; 23 cm. - (Conditio Judaica ; 39). - Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 2001. - ISBN 3-484-65139-3 : EUR 68.00 - *Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto* : deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945 / Kerstin Schoor. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2010. - 579 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-8353-0656-1 : EUR 49.90 [#1379] Rez.: **IFB 11-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz325668825rez-1.pdf>

exemplarisch mit dem Werk von Arthur Silbergleit, George A. Goldschlag, Hermann Sinsheimer, Arno Nadel, Gerson Stern und nicht weniger als dreimal mit Gertrud Kolmar beschäftigten - Kolmars herausragendem Rang als Lyrikerin, als Autorin der Erzählung **Susanna** und als Verfasserin verschiedener Dramen wird so auch quantitativ adäquat entsprochen. Fünf Beiträge unterschiedlicher Reichweite sind schließlich der *Quellenlage in Archiven* gewidmet. Am Ende steht eine Text-Collage unter dem Titel *Die Stadt als Un-Ort. Berlin im literarischen Bild jüdischer Autorinnen und Autoren im nationalsozialistischen Deutschland*; sie räumt den literarischen Zeitzeugen gewissermaßen das letzte Wort ein.

Alle Beiträge gestatten intensive Einblicke in eine Literatur, die in extremer Weise von den historischen Bedingungen ihrer Entstehung beeinflusst wurde und ohne das Wissen um diese Umstände kaum rezipierbar ist. Zu den unaufhebbaren Ambivalenzen gehört, daß die große Produktivität eines programmatisch und exklusiv ‚jüdischen‘ Kulturbetriebs zwischen 1933 und 1938 zunächst auch den ideologischen und pragmatischen Erwägungen der Nationalsozialisten entgegenkam: Sie konnten dem Ausland gegenüber auf die kulturellen Freiheiten von Juden im Deutschen Reich verweisen und die kulturelle Tätigkeit von Juden zugleich aus dem allgemeinen deutschen Kulturbetrieb in einen ausschließlich für die jüdische Sozialgruppe zugänglichen Sektor umleiten. Saskia Schreuder bringt den ambivalenten Sachverhalt auf den Punkt: „Während diese spezifisch jüdische Kultur bzw. Literatur für die Opfer ein Mittel von Selbstverständigung und geistiger Selbstbehauptung darstellte, versuchten die Machthaber sie für ihre Vertreibungspolitik zu instrumentalisieren: Die stärkere Identifikation mit dem Judentum, die von der Kultur- und Bildungsarbeit zu erwarten war, würde - so die Überlegung - die emotionale Bindung an die alte Heimat schwächen und die Bereitschaft zu Emigration fördern“ (S. 21).

Die rigorose Einschränkung des Adressatenkreises und der Distribution sowie die inhaltliche Festlegung auf spezifisch ‚jüdische‘ Themen begrenzten den künstlerischen Freiraum erheblich; auch die jüdische Presse selbst plädierte angesichts der herrschenden Verhältnisse für eine klare Funktionsbestimmung von Literatur, indem sie an die Verantwortung der Künstler gegenüber den notleidenden Juden appellierte: „Literatur sollte trösten, klären, belehren und erziehen, der Krise einen Sinn verleihen oder sogar Lösungsmodelle anbieten“ (so wiederum Schreuder, S. 23), und das noch mit einer Ausrichtung auf individuelle und kollektive jüdische Selbstwahrnehmung. Unter solchen Bedingungen gewinnt Literatur als Überlebenshilfe, als, wie der 1922 geborene Guy Stern in seinem bewegenden und subjektiv gefärbten Beitrag formuliert, „Halt in haltloser Zeit“ (S. 133) eine wichtige und für das Individuum höchst konkrete Bedeutung, die aber logischerweise in Widerspruch gerät zu zentralen Positionen der ästhetischen Avantgarde. „Der Anspruch auf ästhetische Autonomie“, faßt Gert Mattenklott mit Blick auf die belletristischen Beiträge in der Zeitschrift **Der Morgen** zusammen, „muss der Gemeinde dieser Literatur geradezu als eine Frivolität erschienen sein, für die ihr der Sinn vergangen war“. (S. 86). Sowohl in der Erzählliteratur als auch in der Lyrik werden häufig traditionelle Muster des 19. Jahrhun-

derts fortgeführt, oft in Verbindung mit einer wertkonservativen Grundhaltung und der Tendenz zum nostalgischen Rückblick. Folgt man Hans-Peter Bayerdörfers materialreichem Aufsatz über *Schauspielverständnis und Theaterbegriff in den Debatten des Jüdischen Kulturbundes zwischen 1933 und 1938* (S. 135 - 170), so zeigen sich in der Arbeit des Kulturbund-Theaters, insbesondere in Berlin, weitaus entschlossenerer Rückgriffe auf die ästhetischen Errungenschaften der Weimarer Republik als in den meisten der zeitgleich entstandenen lyrischen oder epischen Texte.

Als Begrenzung der Autonomie erweist sich nicht zuletzt der negative Bezug auf antisemitische Klischees; diese sind in der zeitgenössischen Umwelt zu wirkungsmächtig, um ignoriert zu werden, doch der Versuch, in literarischen Texten Gegenbilder und Alternativen zu judenfeindlichen Stereotypen zu entwerfen, festigt, wenn auch in der Umkehrung, die Bindung an die Vorurteile. Auch in solchen Phänomenen setzen sich legitimatorische Argumentationszwänge und alte Apologiemuster fort, wie sie den Diskurs zwischen der jüdischen Minderheit und der nicht-jüdischen Mehrheit schon in der Kaiserzeit geprägt haben; Matthias Hambrock macht sie im Rückgriff auf Norbert Elias als typische Folge einer Konstellation von Außenseitern und Etablierten kenntlich. Hambrocks Beitrag über *Figurative Neupositionierungen in der deutsch-jüdischen Erzählliteratur nach 1933* (S. 89 - 120) ist ein ausgesprochen gelungenes Beispiel dafür, wie historisch-soziologische Deutungsperspektiven instruktiv für die Betrachtung von Literatur nutzbar gemacht werden können.

Ob und inwieweit es auch regimekritischen Widerspruch in den Texten deutsch-jüdischer Autoren gegeben hat und geben konnte, insbesondere auch in den wenigen Texten, die zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur noch unter Pseudonym in Organen wie z.B. der **Kölnischen Zeitung** erscheinen konnten, ist schwer einzuschätzen; Saskia Schreuder macht zwar in Erzählungen von Jacob Picard entsprechende Signale aus, muß letztlich jedoch zugeben, daß es „einen solch erheblichen hermeneutischen Aufwand“ erfordere, diese Texte „zum subversiven Sprechen zu bringen, dass es sehr fraglich ist, ob die Leser - zumal die nichtjüdischen - ihren kritischen Gehalt tatsächlich erkannt haben“ (S. 33). Angesichts der Schwierigkeiten, die eine adäquate Einschätzung ‚camoufflierter‘ Regimekritik und ihrer Rezeption zum Beispiel auch bei den nicht-jüdischen Vertretern einer ‚Inneren Emigration‘ macht, ist das kein überraschender Befund. Daß sich alle literarischen und kulturellen Äußerungen deutsch-jüdischer Autoren im Deutschen Reich zwischen 1933 und 1945 „auf einer heute nur noch bedingt nachvollziehbaren Gratwanderung zwischen Darstellbarem, Zensur, Selbstzensur und Subversion“ bewegen mußten (so Kerstin Schoor auf S. 70), zählt freilich zu den Voraussetzungen wie zu den Ergebnissen der zahlreichen Analysen, die der vorliegende Sammelband zu bieten hat. Als Ergänzung zu den monographischen Arbeiten von Schreuder und Schoor ist er zweifellos ein Gewinn; bemängelt werden muß das Fehlen eines Personen- und Werkregisters, das zur zielgerichteten Erschließung eines Bandes nötig wäre, in dem einzelne Texte (wie z.B. Max Samters Erzählung **Der Gast**, vgl. S. 107ff. und 184ff.) in mehreren Beiträgen thematisiert werden.

Eine leise sprachliche Irritation schließlich hinterläßt der Titel des Sammelbandes, der den Rassenhass (der Nationalsozialisten) und die Identitätssuche (der Juden) in eine Formel zwingt, die mir keineswegs das Spannungsfeld zwischen zwei Polen zu benennen scheint.

Sascha Kiefer

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz319383318rez-1.pdf>